

Book reviews

Wulf Rössler (Hrsg.):

Handlungsfelder der psychiatrischen Versorgung

Stuttgart: Kohlhammer; 2016.

1. Auflage.

140 Seiten, 8 Abb., 1 Tab.

Preis € 19,00.

ISBN 978-3-17-030075-0.



Zunächst ist Ausserordentliches zu vermelden: Der Herausgeber, mit Leistungsausweis als erfahrener Versorgungsforscher zu meinem Nachfolger auf den Lehrstuhl für Sozialpsychiatrie in Zürich gewählt, entwirft ein Forschungsprogramm als Antwort auf vernachlässigte Probleme der psychiatrischen Versorgung. Die Gesundheitsdirektion begrüsst und begleitet das Vorhaben, das hervorragend in die kantonalzürcherische «Vision Psychiatrie» passt, ein Sponsor spricht die Mittel zur Umsetzung, in deren Verlauf das Projekt zu beeindruckender Grösse heranwächst. Der Sponsor und das Ausmass der zweifellos beträchtlichen Mittel bleiben im Dunkeln.

Das «Zürcher Impulsprogramm zur nachhaltigen Entwicklung der Psychiatrie» (ZInEP) umfasste bis zum Ende neun Teilprojekte mit je eigenen Fragestellungen, Methodenentwicklungen und Forschungsteams (insgesamt 79 Personen). Jedem Teilprojekt ist eine gut dokumentierte Übersicht zum Forschungsstand vorangestellt. Es rechtfertigt sich, die einzelnen Projekte mit den wichtigsten Stichworten vorzustellen:

1) *Epidemiologie*: Hauptziel waren umfassende Informationen zur psychischen Gesundheit und psychischen Störungen in der Zürcher Bevölkerung, anhand einer Ausgangsstichprobe von 10 000 Personen. In Teilstichproben

wurden Einstellungen, Stigmatisierungen, Inanspruchnahme medizinischer Dienste sowie biologische Stressparameter berücksichtigt. Im vorliegenden Band finden sich Ergebnisse am Beispiel von Persönlichkeitsstörungen, mit markanten, praxisrelevanten Befunden zu Risikofaktoren sowie methodische und methodologische Folgerungen für die weitere epidemiologische Forschung.

2) *Früherkennung von Psychosen*: In 5 Früherkennungszentren wurden potentielle Zuweiser und Selbstmelder in einer Öffentlichkeitskampagne auf das Projekt hingewiesen. In einem mehrstufigen Prozess wurde das individuelle Risikoprofil der Betroffenen ermittelt. Die Untersuchungen wurden wiederholt, zuletzt nach 36 Monaten. Vorgelegt werden erste Ergebnisse zu Veränderungen der Hirnaktivität sowie neuropsychologischer Befunde im Vergleich zu gesunden Kontrollpersonen. Die Erarbeitung geeigneter Präventionsstrategien sowie deren Überprüfung bleiben noch zu leisten.

3) *Prävention von Zwangseinweisungen*: In den vier beteiligten Kliniken wurden Patienten mit mindestens einer Zwangseinweisung (fürsorgerische Unterbringung) im Verlauf der letzten zwei Jahre rekrutiert, in das Programm aufgenommen (sofern damit einverstanden) und randomisiert der Interventionsgruppe oder einer nach üblicher klinischer Praxis behandelten Kontrollgruppe zugewiesen. Die Intervention umfasste eine problem-spezifische Schulung, eine sog. Krisenkarte mit Kontaktadressen, individuellen Krisensymptomen und Behandlungswünschen sowie ein präventives Monitoring über 24 Monate hinweg von der Entlassung an. Die Daten befinden sich in Auswertung; über die Wirksamkeit der Intervention lässt sich noch nichts aussagen.

4) *Nachstationäre Netzwerk-Koordination*: Eines von zwei Teilprojekten untersuchte das Case Management der Integrierten Psychiatrie Winterthur – Zürcher Unterland, wobei eine randomisierte Studie zu deren Wirksamkeit mangels Bereitschaft von Betroffenen und Versorgern nicht zustande kam. Hingegen wurde die Wirksamkeit einer Kurzintervention nach Entlassung («poststationäre Netzwerk-Koordination») untersucht. 77 Patienten (vorwiegend Substanzstörungen, Psychosen und affektive Störungen) bildeten die Interventionsgruppe, deren 75 die Kontrollgruppe. Mitgeteilt werden einzelne qualitativ-beschreibende Elemente, die Hauptergebnisse liegen noch nicht vor.

5) *Integration in den Arbeitsmarkt*: Ein um individuelle Patientenmerkmale erweitertes

Konzept von *supported employment* mit *placement budget* wurde anhand einer Ambulatoriumsstichprobe von 127 Personen untersucht, randomisiert nach unterschiedlichen Zeitbudgets für die Stellensuche. Damit konnten einzelne Erfolgsfaktoren erkannt werden; nach Einschätzung der Forscher müssen weitere Studien folgen, um sicheres Wissen in die Praxis umsetzen zu können.

6) *Bündelung neuro- und sozial-physiologischer Befunde*: In einem eigenen Labor wurden Testbatterien aufgebaut; sie sind hier im Einzelnen beschrieben. Probanden aus den Teilprojekten 1, 2 und 5 wurden damit untersucht sowie die Fragestellungen zur vorgesehenen Datenauswertung erörtert.

7) *Probleme der Etikettierung und Stigmatisierung*: In den Teilprojekten 1–5 und 8 wurden projektspezifisch Fragestellungen zu Diskriminierung, Selbststigmatisierung und Stigmastress untersucht und zum Teil praxisrelevante Zusammenhänge gefunden. Für die Entwicklung wirksamer Antistigma-Interventionen wird weitere Forschung unter aktiver Beteiligung von Betroffenen gefordert.

8) *Psychische Gesundheit im hohen Alter*: Eine explorative Längsschnittstudie an 40 über 85-Jährigen ohne Demenz soll Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen Amyloidpathologie und geistiger Leistungsfähigkeit erlauben. Ausserdem sollen Schutzfaktoren gegen Demenzentwicklung untersucht werden, in der Hoffnung auf mögliche präventive Interventionen.

9) *Entwicklungspsychopathologie der Adoleszenz*: Mit Mitteln aus dem ZInEP-Projekt wurde 2014–2016 eine Anschlussstudie der Zürcher Adoleszenten-Psychologie und -Psychopathologie-Studie (ZAPPS) finanziert. Die mit einer repräsentativen Stichprobe von 6–17-Jährigen durchgeführte Längsschnittstudie ZAPPS wird anhand von drei diagnostischen Subgruppen dargestellt (Depressionen, Essstörungen, Substanzmissbrauch) einschliesslich der wichtigsten Befunde. Die Anschlussstudie soll ermöglichen, Indikatoren und Prävalenz der Störungen bis ins Erwachsenenalter zu verfolgen, aber auch transgenerationale und epochale Faktoren zu untersuchen.

Das sechsjährige Gesamtprojekt endete 2014. Vorläufige Ergebnisse wurden 2015 in einem Symposium vorgestellt und finden sich nun im vorliegenden Band wieder. Dabei zeigt sich bei einigen Teilprojekten, was an Problemen bei der Durchführung auftrat, wie etwa zögerliche Akzeptanz randomisierter Designs bei Betroffenen und Versorgern sowie zum

Teil beträchtliche Abbruchquoten der Stichproben.

In der Mehrzahl der für die Versorgungssituation relevanten Teilprojekte liegen zwar erste Ausrechnungen vor, doch die abschliessenden Ergebnisse, die Wirksamkeit und die Umsetzbarkeit sind noch offen. Insofern muss sich der Leser gedulden und die Ankündigung eines «vollen Erfolgs» des Programms als das nehmen, was es ist: eine Ankündigung. Jedenfalls wurden Grundlagen geschaffen für Antworten auf die im jüngst publizierten Massnahmenkatalog des Bundes erwähnten Anliegen zur Förderung der psychischen Gesundheit: Entstigmatisierung, Früherkennung, Koordination und Vernetzung sowie Ansätze für die im Bericht des Bundesrates zur «Zukunft der Psychiatrie in der Schweiz» empfohlene Weiterentwicklung der Angebotsstrukturen.

Ambros Uchtenhagen, Zürich

Bertrand Cramer und Francisco Palacio-Espasa:

Psychotherapie mit Müttern und ihren Babys.

Kurzzeitbehandlungen in Theorie und Praxis.

Marie-Jeanne Augustin-Forster (Hrsg.)

Buchreihe: edition psychosozial
Giessen: Psychosozial-Verlag, 2009.

393 Seiten, Broschur, 148 x 210 mm.

Preis € 39,90.

ISBN 978-2-13-058429-2.



Dieses sorgfältig übersetzte und edierte Buch erschien in französischer Sprache bereits 1993. Da es inzwischen den Status eines «Klassikers» errungen hat, soll es an dieser Stelle angezeigt werden. Die inzwischen Mode gewordenen kurzen Psychotherapien, die unter diversen Bezeichnungen angepriesen werden, aber jeweils nur einen Bruchteil des Gehalts aufweisen, der der Arbeit der beiden Genfer

Autoren zugesprochen werden muss, können ihrerseits in ihrer Wirksamkeit besser verstanden werden, wenn man die tiefgründigen Studien, die in Genf Tradition haben, kennt und sich methodisch aneignet.

Die besondere Stärke des Buches liegt in der Verbindung der psychoanalytischen Methode mit objektivierender experimenteller Forschung. Beide Dimensionen werden dem Leser zugänglich gemacht, indem sie einerseits an konkreten Beispielen sehr ausführlich und gut verständlich dargestellt und andererseits in abstrakt-konzeptueller Form diskutiert werden, aber immer nahe an der Klinik und im Lichte einer grossen psychotherapeutischen Erfahrung.

Das Thema der Babyjahre und der Elternschaft bekommt durch diese Forschung, an der neben den Buchautoren auch weitere Genfer und USA-Forscher wie Robert-Tissot, Daniel Stern, Terry Brazelton, Juan Manzano, Dora Knauer und viele andere beteiligt waren und noch sind, ein Gewicht, das manche Erwachsenen-Psychiater überraschen mag. (Dora Knauers Buch über die langfristigen Erfolge frühkindlicher psychotherapeutischer Behandlungen wurde im SANP Heft 6/2011 bereits besprochen.) Ein spezieller Grund für die Erfolge dieser Behandlungen ist die Tatsache der schon von Winnicott entdeckten besonderen psychischen Verfassung der Eltern in der Zeit um die Geburt des Kindes herum, die in einer Plastizität und Empfänglichkeit besteht, die zu anderen Zeiten nicht gegeben ist. Die Autoren heben zwei Faktoren besonders hervor, nämlich dass die Schnelligkeit der Veränderung durch die Therapie nur einen Sektor der elterlichen Persönlichkeit betrifft, und dass es sich bei der psychischen Situation der Eltern nach der Geburt des Kindes um eine Neo-Formation handelt. Das heisst, es gab im Leben bis dahin keine vergleichbare Situation. Wenn die Eltern also in dieser Zeit besondere Auffälligkeiten zeigen, muss es sich nicht um eine vorbestehende Persönlichkeitsstörung oder sonst eine Psychopathologie handeln. Die Tatsache allein, dass ihnen ein Kind geboren wurde, führt zu Auffälligkeiten, die mit psychopathologischen Termini beschrieben werden können, aber auch zu dieser Plastizität, die eine rasche Heilung gestattet. Man kann ermessen, welche schlimmen Folgen eine Schwierigkeit in der Interaktion zwischen den Eltern und dem Kleinkind haben können, wenn sie nicht therapeutisch aufgefangen werden. Einmal mehr mag man sich hier die präventive Wirkung kinderpsychiatrischer Interventionen, besonders in den ersten Lebensjahren, vor Augen halten. Das therapeutische Geschick der Autoren zeigt sich bei den Fallbeschreibungen immer wieder. Das trägt zum zeitlosen Wert des Buches nicht unerheblich bei. Die Leser/-in-

nen können an den beschriebenen therapeutischen Vorgängen gewissermassen partizipieren und die Genugtuung mitempfinden, die sich bei allen Betroffenen einstellt, wenn eine klinische Situation adäquat verstanden und interpretiert wird.

Die therapeutischen Bemühungen im Mutter-Baby-Setting stossen allerdings bei starken narzisstischen Abwehren an eine Grenze. Da erweist sich die Einzelbehandlung als besonders wichtig.

Die Bedeutung des Vaters wird eingehend erörtert. Und im Zusammenhang mit dem Narzissmus führen die Autoren aus, wie wichtig die für die psychische Gesundheit frühe Triangulierung und das Erreichen des ödipalen Niveaus sind.

Die Unterschiede gegenüber den psychoanalytischen Einzelpsychotherapien und Psychoanalysen werden sorgfältig herausgearbeitet. Das Buch liest sich – mehr oder weniger schnell – in einem Zug. In den theoretischen Kapiteln wird auf die Fallbeispiele verwiesen. Somit verstehen es die Autoren, aus dem Theoretischen und Praktischen eine Einheit in der Darstellung zu schaffen.

Thomas von Salis, Zollikon

B. Wimmer-Puchinger, K. Gutiérrez-Lobos, A. Riecher-Rössler (Hrsg.)

Irrsinnig weiblich – Psychische Krisen im Frauenleben

Hilfestellung für die Praxis

Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag 2016.

245 Seiten, Kartonierter Einband.

Preis: Sfr 41,50.

ISBN 978-3-662-48435-7.



Eine gelungene Mischung verschiedener Themen, die sich mit der psychischen Vulnerabilität der Frauen beschäftigen. Die Beiträge, die sich auf internationale Literaturquellen stützen, oder aber eigene Forschungsergeb-